Jagd und Jäger in der fürstbischöflichen Hofmark Ottenburg

Ein Beitrag zur Geschichte der Jagd in Altbayern (Schluss)

Von Helmut Modlmayr

Der Jägersohn Martin als Wilderer überführt

Am 24. Juni 1784 um 9 Uhr morgens machte der kurbayerische Oberjägermeister zu Schleißheim, Franz Heiß, beim Jägermeisteramt Freising die Anzeige, dass er tags zuvor gegen halb 8 Uhr abends im Echinger Moos einen Schuss gehört habe. Er und sein Jagdgehilfe hätten sich daher wenig später auf dem Schussplatz eingefunden und im weiteren Nachgehen deutliche Spuren bemerkt, wonach ein geschossenes Wildbret Richtung Günzenhausen transportiert worden sei. Da nun der Verdacht auf den Jägerssohn zu Ottenburg, Martin Wurmer, fiel, bat Franz Heiß, man möchte ihm vom Freisinger Jägermeisteramt einen Jäger zur Hausdurchsuchung mitgeben, wozu der Freisinger Jagd- und Forstbeamte Bonacoursi zum Hofkanzler bestimmt wurde. Bonacoursi und der kurfürstliche Oberjägermeister machten sich noch am Abend des gleichen Tages auf den Weg nach Ottenburg. Sofort begaben sie sich zum Haus des Jägers Wurmer und begannen mit der Durchsuchung. Im Keller fanden sie neben zwei frischen Hirschköpfen samt Geweih, einem Acht- und Sechsender, zwei Hirschdecken (= Haut des Hirsch), einen zerwirkten, dann weiters in zwei Holzbehältern einen schon eingesalzenen Hirsch. Ferner fanden sie etliche Läufe von Rehen, die ebenfalls der Wurmer erlegt haben musste. Unmittelbar nach der Hausdurchsuchung wurde der junge Wurmer verhaftet, ins Gefängnis des Günzenhauser Amtshauses gebracht und am 26. Juni 1784 den nach Ottenburg zur Vernehmung abgeordneten Kommissaren Ignaz Stuber und Joseph von Plaichshirn vorgeführt. Martin Wurmer, 22 Jahre alt, von hoher Statur (6 Schuh = 175 cm), Sohn des hochfürstlichen Revierjägers Thomas Wurmer, sagte folgendes aus: Den einen Hirsch habe er vergangenen Montag abends gegen 6 Uhr im Günzenhauser Moos unter einer Staude gefunden. Er sei an jenem Abend mit dem Wachtelhund seines Vaters ausgegangen, um einen jungen Hasen zu pirschen. Als der Hund plötzlich bei der Staude anhielt, laut bellte und nicht mehr weiter wollte, habe er den toten Hirsch entdeckt. Das Tier sei auf der Seite angeschossen gewesen und wahrscheinlich schon einen Tag unter der Staude gelegen. Er habe den Hirsch alsdann auf dem Platz, wo er ihn gefunden hatte, zerlegt und nach Hause getragen. Dort habe er das Fleisch in kleine Stücke zerhackt und in einem Zuber in den Keller gebracht. Am vergangenen Mittwoch sei der Echinger Feldhüter mit der Nachricht ins Haus seines Vaters gekommen, dass sich ein prachtvoller Hirsch auf den Echinger Feldern, unweit der Ottenburger Hofmarksgrenze, befinde. Nachdem der Hüter ihm zugeredet habe, dass es doch egal sei, ob er oder jemand anderer den Hirsch schieße und er ihm hierauf zugesagt habe, in der Nacht hinauszukommen, sei der Hüter wieder gegangen mit der Äußerung, dass er sich in das Echinger Feld begeben werde, um den Hirsch auf das Ottenburger Gebiet hinüber zu jagen. Er selbst sei um 7 Uhr abends in das Moos mit einem Pirschstutzen auf den Anstand gegangen, wo er ungefähr eine Viertelstunde wartete. Als er im Echinger Wäldchen die beiden Hunde des Feldhüters bellen hörte, sei bald darauf ein Hirsch gekommen, den er auch geschossen habe. Ansonsten habe er noch nie einen Hirsch erlegt.

Nach dem Verhör wurde Wurmer zurück ins Gefängnis gebracht und am Morgen darauf zusammen mit dem inzwischen ebenfalls inhaftierten Feldhüter an das kurbayerische Gericht Kranzberg ausgeliefert, wo man ihn verurteilte. Der Wilderer Wurmer sollte für sechs Jahre zum Militär in das kurpfälzisch-bayerische Leibregiment, in der Hofmark Ottenburg wurde er des Landes verwiesen. Bereits ein Jahr später versuchte der kränkelnde Vater Thomas Wurmer, der bei seinem Jagddienst eine Hilfe benötigte, seinen Sohn Martin vom Militärdienst frei zu bekommen, indem er der Hofkammer zu Freising ein Attest des Regimentskommandeurs folgenden Inhalts überreichte: »Der gemeine Soldat Martin Wurmer hat sich während seiner Dienstzeit so gut aufgeführt, dass man mit ihm jederzeit vollkommen zufrieden war.« Doch der Fürstbischof entschied, den alten Jäger Wurmer mit 40 Gulden jährlichem Gnadengehalt in den Ruhestand zu versetzen. Für das Ottenburger Jagdrevier war nun Michael Holg und ab 1790 der Massenhauser Jäger Hagn zuständig.

Bereits 1788 kehrte Martin Wurmer heim und hielt sich bei seinen Eltern in Ottenburg auf. Als die Hofkammer zu Freising von der Rückkehr des Jägersohnes erfahren hatte, erteilte sie am 9. Oktober 1788 dem Ottenburger Pfleger Alois von Münsterer den Auftrag, »diesen nichtsnutzigen Burschen« genau observieren zu lassen. Am 8. Februar 1790 teilte Münsterer seine Beobachtungen der Hofkammer mit: » … Martin Wurmer hielt sich zunächst bei seinen Eltern auf, nur einige Wochen verbrachte er in Freising. Fast täglich sah man ihn an der Moosach beim Fischen. Seit er den Ottenburger Torwartsohn Delmas als seinen Spießgesellen erwählt hat, kommt er nicht mehr regelmäßig nach Hause. Die beiden laufen wie die Wilden durch die Gegend, töten Vögel, stehlen Obst und Fische und übernachten in alten Scheunen. Revierkundig ist, dass beide allen Scheibenschießen nachlaufen und nächtelang beim Kartenspielen in den Wirtshäusern sitzen. Überdies treiben sich die beiden mit Weibsbildern herum, die sie auch schon geschwängert haben. Die Freundin von Martin Wurmer hat bereits entbunden. Das Kind befindet sich bei den alten Jägersleuten. Die Freundin des Torwärtersohnes aber soll in Kürze ein Kind zur Welt bringen. Wie man hört, sollen die zwei nichtsnutzigen Burschen auch eifrig wildern. Erst kürzlich hat der hiesige Revierförster Holg Martin Wurmer im Deutenhauser Wald mit einer Flinte angetroffen. Es ist auch bekannt, dass Martins Schwester, die Tochter der alten Jägersleute, den Gasthof zur Post in Unterbruck regelmäßig mit Hasen, Wildenten, Rebhühnern und frischen Fischen beliefert. Solches will ich also untertänigst vorläufig berichten und warte auf weitere Anweisungen.« Kurze Zeit später wurde Martin Wurmer »als Müßiggänger, der in der Hofmark Ottenburg nicht geduldet werden kann«, erneut als gemeiner Soldat in das kurfürstliche Leibregiment gesteckt. Erst im April 1799 bewirkte Baron Joseph Ignaz Reichsfreiherr von Leyden den Abschied Wurmers von der Armee und machte ihn zu seinem Aujäger in Sand bei Aichach. Wurmer aber wollte nach Ottenburg zurück und bat im April 1799, »ihn als ein Landeskind wieder in Gnaden aufzunehmen«. Der Fürstbischof indes lehnte Wurmers Gesuch ab. Man verhaftete ihn schließlich erneut und steckte ihn wieder zum Militär.

Holzdiebstahl oder Rache des Gekränkten?

Am 28. März 1788 machte der fürstbischöfliche Bote Philipp

Fink beim Hofkammerrat Stuber in Freising die Anzeige, dass während seines letzten Aufenthalts zu Ottenburg der dortige in Pension gesetzte Jäger Thomas Wurmer zu ihm ins Wirtshaus zu Günzenhausen gekommen sei und ihn nachdrücklich gebeten habe, der Hofkammer zu Freising von dem großen Holzdiebstahl im Burgholz zu berichten. Es werde nämlich vonseiten des Pflegers und jetzigen Jägers eine Verschwendung und Verkauf des Holzes in einem Ausmaß betrieben, dass hierdurch das höchste Aerarium einen beträchtlichen Schaden erleiden müsse. Hingegen würden der Pfleger, Jäger und Amtmann, welche zusammen ein Herz und eine Seele seien, ihren Beutel spicken. Dies könne er, Wurmer, hinlänglich beweisen. Um dieser Sache auf den Grund zu kommen, setzte der Hofrat in Freising eine Untersuchungskommission unter der Leitung des Massenhauser Gerichtsschreibers Anton Pruckmayr ein. Der Ottenburger Wald sollte ordentlich besichtigt und hierzu ein Augenschein- und Vernehmungsprotokoll nach Befund der Umstände angefertigt werden.

Ein halbes Jahr später, am 6. Oktober 1788, berichtete der als Kommissar bestellte Bruckmayr der Hofkammer: »Der Pfleger und Jäger sind am 26. September bei mir vorgeladen worden. In ihrer Gegenwart wurden die Holzrechnungen von 1785 bis 1788 untersucht und durchgegangen und mit sämtlichen in den Augenscheinprotokollen enthaltenen Posten bezüglich Holzart, Holzmenge und Holzgeld rechnungsmäßig verglichen. Ich kam zu folgendem Ergebnis:

»1. Zwar erfolgten die Holzabrechnungen nicht mit der größten Zuverlässigkeit, aber es ist doch so, dass ohne herrschaftliche Genehmigung nichts abgegeben wurde.
2. Gemäß der Jägerinstruktion §6 von 1757 ist es dem jeweiligen Revierjäger ausdrücklich erlaubt, das Gipfelholz nebst Ästen von abgestandenen oder vom Wind niedergerissenen Bäumen als Accidenz (= zusätzlich zum Lohn) zu nehmen. Aus diesem Grund hat der jetzige Jäger sich dergleichen Holz zugeeignet und bittet, es ihm auch weiterhin zu überlassen.
3. Ist daran zu erinnern, dass das Jahrholzquantum für den Pfleger, Holzforster, Schlosstorwart, Mesner und Amtmann ganze 45 Klafter (1 bayer. Klafter = 3,13 cbm) beträgt und deshalb für einen Zeitraum von drei Jahren nicht zu viel ist.
4. Ist nach Aussage des Jägers nur von Georg Miller, dem Bewohner des Schlosswaschhäusls, Holz in größeren Mengen gestohlen worden.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass es vonseiten des Pflegers, Amtmanns und Revierjägers zu keinerlei Unregelmäßigkeiten gekommen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der frühzeitig pensionierte ehemalige Jäger Wurmer, welcher sich bekanntlich seit Jahren vergeblich um eine Wiedereinstellung als Ottenburger Revierjäger bemüht, die Anzeige aus purem Neid erstattet.«

Die Unterkunft der fürstbischöflichen Jäger

Die vor 1728 in den Kirchenregistern genannten Waldhüter (= Jäger) hatten kein eigenes Haus, sondern wohnten im Schloss oder als Inleute (= Mieter) in einer fremden Hofstätte. Erst 1728 durfte der Jäger Thomas Wurmer ein eigenes Haus in der Nähe der Mühle erbauen. In der ganzen Umgebung von Günzenhausen und Ottenburg fand sich zur Errichtung eines neuen Jägerhauses sonst kein tauglicher Platz als »das Wiesenfleckl« in der Nähe des Zehentstadels, unweit des Baumgartens, welcher dem Müller gehörte. In einer Beschreibung vom Jahre 1730 heißt es: »Das vom Jäger erbaute neue Haus misst mit seinem kleinen Wurzgärtl (= Gemüsegarten) und einer Holzhütte im Umkreis 33⅓ Klafter (= 58 m). Es stößt gegen Aufgang der Sonne (= Osten) an die Schlosspoint, in welcher der Zehentstadel steht, gegen Mittag (= Süden) an des Müllers Martin Strobls Obstgarten, gegen Niedergang (= Westen) an den Günzenhausener Mühlweg und gegen Mitternacht (= Norden) an denjenigen Graben, durch welchen das vom Schlossberg herabfließende Regenwasser in die Moosach hinausgeleitet wird.

Nach der Pensionierung des alten Hofmarkjägers Thomas Wurmer am 25. Juli 1785 übernahm der Jäger Michael Holg den Ottenburger Revierdienst. Er wohnte im Schloss und hauste dort unter elenden Umständen, wie wir aus seinem Brief an die Hofkammer vom Mai 1787 erfahren:

»Hochwürdigster Fürst, Gnädigster Herr! Ich habe bereits im verflossenen Winter Seiner Exzellenz dem Obriststallmeister untertänig berichtet, dass ich in Ottenburg mit dem mir angewiesenen Quartier im Schloss nicht zurechtkomme, weil die Stube sehr groß und hoch ist und auch der sich darin befindliche Ofen von solcher Größe ist, dass ich, um diesen zu heizen, täglich mehr als ein halbes Klafter Holz notwendig hätte. Ich bitte deshalb Ihre hochfürstliche Gnaden zu veranlassen, dass für mich eine andere Logis angewiesen oder zubereitet werde. Es haben Seine Exzellenz mir auch zu helfen versprochen, allein ich glaube, man hat mich seither wiederum vergessen. Gnädigster Herr, meine Dienstschuldigkeit fordert es, dass ich früh morgens ausgehen und in der Jagdbarkeit und den Waldungen nachsehe. Wenn ich nun zur Winterszeit in den Wäldern durch Schnee und Nässe herumgeirrt und auch im Sommer bei nasser Witterung vollständig durchnässt abends nach Hause komme und kein warmes Zimmer habe, wo ich meine nassen Kleider trocknen lassen kann, so habe ich keine Möglichkeit, meine Gesundheit

Der Plan zeigt den »Fürstenweg«, den die Fürstbischöfe exklusiv zu Jagdreisen nach Ottenburg nutzten.
Foto: Plansg., BayHStA

zu erhalten. Es herrscht in meinem Zimmer zur Winterszeit eine solche Kälte, dass alles zusammenfriert. Wenn ich daher aus den Waldungen nach Hause zurückkehre, muss ich mich beeilen, dass ich in das Bett komme, um mich zu erwärmen. Am nächsten Tag muss ich öfters in der Frühe beim Aufstehen meine Schuhe und Strümpfe gefroren anziehen, die dann samt der übrigen Kleidung am Leibe trocknen. Weiters bin ich sicherlich zu bedauern, dass ich in meiner Wohnung niemanden habe, der mir etwas zu essen bereitet, und da ein Wirtshaus in Ottenburg nicht vorhanden ist, so bin ich gezwungen, in der Nacht, vom Herumlaufen ermüdet, hungrig und durstig zu Bett zu gehen. Hätte ich aber ein Quartier mit einer Kammer und Küche, so könnte ich eine meiner Schwestern bei mir aufnehmen, die mir etwas zu essen bereitet und im Winter während meiner Abwesenheit ein Zimmer heizte. Diese Ungelegenheiten verursachen, dass ich bereits zweimal an einer fiebrigen Erkältung erkrankt bin, wobei es mir sehr übel erging, weil ich keinen Menschen hatte, der bei mir war und mich pflegte. Euer Hochfürstliche Gnaden bitte ich deshalb, diese meine elenden Umstände gnädigst zu beherzigen und zu verordnen, dass mir ein anderes Quartier, wo ich jemanden bei mir haben kann, angewiesen werde, damit ich nicht in meinen jungen Jahren wegen zu viel ausgestandener Strapazen dienstunfähig werde. Untertänigst, gehorsamst, Michael Holg, Jäger zu Ottenburg.«

Die Hofkammer, beeindruckt von diesem Schreiben, befahl daraufhin dem Ottenburger Pfleger Münsterer, dem Jägersmann ein ordentliches Quartier zur Verfügung zu stellen. Das war aber gar nicht so einfach, wie wir aus einem Antwortschreiben des Pflegers an die Hofkammer erfahren:

»... Ich ließ im inneren Schlosshof das vordere Zimmer neben der Speisekammer herrichten, einen neuen Boden legen, einen großen Ofen aufmauern und anschließend das ganze Zimmer verputzen und ausweißen. Weil nun dieser Raum sehr hoch und überaus feucht ist, gelang es nicht, ihn ordentlich zu beheizen ... Sonst aber sind außer der Wohnung des Torwartes Delmas keine anderen bewohnbaren Räume vorhanden. Ich bin deshalb der Meinung, dem Jäger Holg diese Wohnung zu überlassen. Vor dem Delmas gab es im Schloss zu Ottenburg noch nie einen Torwart; der ist hier auch gar nicht notwendig, wohl aber ein Jäger, der sich tagtäglich um Wald und Wild kümmern muss. Da die Torwartwohnung sehr geräumig ist, könnte Holg, so wie er es plant, seine Schwester zu sich nehmen. Sie würde ihm in der dort vorhandenen Küche täglich das Essen zubereiten und im Winter während seiner Abwesenheit die Wohnung heizen. Ottenburg, 18. Juli 1787.«

Der Torwart Delmas aber weigerte sich hartnäckig auszuziehen, und so musste der arme Jägersmann weiter in dem feuchten, kalten Raum sein Dasein fristen.

Der Fürstbischof auf der Jagd
Der Fürstenweg

Das Schloss Ottenburg war wegen seiner Nähe zu Freising und wegen seiner schönen Lage im 17. und 18. Jahrhundert ein beliebter Aufenthaltsort für die Freisinger Fürstbischöfe. Die Anreise erfolgte stets über Mintraching, Neufahrn und den sogenannten »Fürstenweg«, einen eigens für den Fürstbischof angelegten Fahrweg, der ca. 2 km vor Eching von der Straße abbog und schnurgerade über dass Moos Richtung Günzenhausen bis zur Moosachbrücke oder, wie es damals hieß, »Fürstenbrücke« führte. Vor allem der Unterhalt der Fürstenbrücke führte zu häufigen Erwähnungen in der amtlichen Korrespondenz der Ottenburger Pfleger mit der Hofkammer in Freising. Am 14. November 1707 schrieb Pfleger Kolb, es sei unbedingt notwendig, die Fürstenbrücke zunächst der Furt, wo die Landstraße von Günzenhausen nach Eching und München führt, zu reparieren. Erst vor wenigen Tagen sei das Pferd des Kranzberger Gerichtsschreibers mit einem Fuß durch die Brücke gebrochen, Gott sei Dank ohne größeren Schaden. Die Bauern, über deren Grund der Fürstenweg führte, erhielten laut einem hochfürstlichen Befehl vom 15. Juni 1697 zur Entschädigung jährlich einen Gulden, aber nur so lange, wie der Fürstbischof den Fürstenweg tatsächlich benützt. Die Sonderstellung des Fürstenwegs geht aus einem Beschwerdeschreiben der Echinger Bauern vom 14. September 1735 hervor: Der Wirt von Günzenhausen versuche wider jedes Recht, sein Weißbier über die Echinger Wiesengründe nach Günzenhausen zu führen, wo das beste Gras wachse. Dabei sei doch bekannt, dass dieser Weg der Fürstenweg ist, den nur der Fürstbischof selbst benütze, wenn er über das Gfill nach Ottenburg reist. Niemand sonst sei berechtigt, diesen Weg über die Wiesgründe zu nehmen. Als am 28. Juli 1740 Pfleger Kampperer der Hofkammer dringlich vor Augen stellte, dass die Fürstenbrücke unbedingt erneuert werden müsse, weil sie schon an mehreren Stellen durchgebrochen sei, wird auch die Frage des Bauunterhalts angesprochen. Das Zimmerholz und die Zimmermannsarbeiten gehen zu Lasten des Hochstifts Freising, die Gemeinde Günzenhausen hat die erforderlichen Äste und Daxen aus ihrem Gemeindeholz zu stellen, um damit die Brücke zu belegen, die Echinger Bauern aber müssen Sand und Kies herbeifahren und auf die Brücke schütten, weil sie mit ihren Wägen und ihrem Vieh diese häufig benützen.

Die Wildschweinjagd 1729 und ihre Vorbereitungen

Als der Freisinger Fürstbischof Johann Theodor von Bayern Ende August 1729 mit einigen Kavalieren seiner Hofgesellschaft der Wildschweinjagd im Ottenburger Jagdrevier nachgehen wollte, setzte er eine ganze Kette von Vorbereitungen in Gang. Schloss Ottenburg war nämlich im Kern eine mittelalterliche Burg, die nun nur noch dem Pfleger und einigen Bediensteten zur Wohnung diente, aber es entsprach sicherlich nicht den Vorstellungen eines Barockfürsten von einem repräsentativen und funktionsgerechten Jagdschloss. Es bedurfte deshalb umfänglicher Arbeiten, das Schloss in einen Zustand zu versetzen, dass der Fürstbischof und seine Jagdgesellschaft für einige Tage dort nächtigen konnten. Zunächst mussten sechs Frauen vier Tage lang sämtliche Kammern, Keller, Küchen- und Wirtschaftsräume sowie die Treppenhäuser und Stiegen gründlich reinigen. Jede von ihnen erhielt dafür 12 Kreuzer pro Tag. Einige Bauern mussten mit Scharwerksfuhren Betten, Möbel und sonstiges Zubehör von Freising nach Ottenburg verbringen, wofür sie lediglich Futterhafer erhielten. Um diese zusätzlichen Möbel unterzubringen, mussten die bediensteten Frauen die Betten, Tische und anderen Möbel des Pflegers auf den Getreidespeicher unter das Dach tragen. Im Stall des Schlosses wurden 40 große Stricke herbeigeschafft, um die Pferde der Jagdgesellschaft anzubinden. Auch das Leinöl für die Stalllaternen sowie die Besen zum Fegen des Stalles mussten neu erworben werden. Um einen guten Eindruck vom Zustand des Schlossgeländes zu erzeugen, ließ der Pfleger die Gärten herrichten und verursachte damit entsprechende Arbeitslöhne für den Gärtner und seinen Jungen. Der Gärtner erhielt für seine qualifizierte Arbeit 30 Kreuzer Tageslohn. Währenddessen räumten drei Tagwerker die Stallung sowie das Kutschen- und Wagenhaus aus und trugen die darin befindlichen Gegenstände an andere Plätze. Eine Woche vor Ankunft Seiner hochfürstlichen Durchlaucht wurde durch den Massenhauser Zimmerer Veit Thalhammer und fünf Gesellen beim oberen Schlosstor aus Ziegelsteinen und Brettern eine neue Hofküche aufgebaut und aufgrund der Brandgefahr zehn Leitern für eventuell notwendige Löschaktionen bereit gestellt. Doch diese Vorbereitungen waren nur der Auftakt, denn während der Anwesenheit des Fürstbischofs fielen noch weitere Arbeiten an: Sechs Scharwerker mussten Holz und Wasser in die neu errichtete Küche tragen, die Ställe ausmisten und beide Höfe sauber halten. Welche Dimensionen diesen Arbeiten zugrunde lagen, verdeutlicht die stolze Zahl von 271 Pferden und Maultieren, die in diesen Tagen untergebracht und mit Futter versorgt werden mussten, was pro Tier und pro Tag zehn Kreuzer Kosten verursachte. Es ist bemerkenswert, dass der Lohn der beschäftigten Frauen mit 12 Kreuzern nur gering über den Verpflegungskosten eines Pferdes oder Maultiers lag.

Während des Aufenthalts des Fürstbischofs waren alle Gassen von Ottenburg und Günzenhausen mit Wagen und Kutschen so verstopft, dass man kaum vorankommen konnte. Doch

damit nicht genug. Nach den fünf Tagen Jagdvergnügen des Fürstbischofs musste die Abreise organisiert und das gesamte mitgebrachte Mobiliar auf die Wagen verladen werden. Nach der Abreise begann das langwierige und mühsame Geschäft, die Räumlichkeiten von den Spuren des fürstlichen Besuches zu säubern und in den ursprünglichen Zustand zu versetzen, womit wieder sechs Frauen vier Tage lang beschäftigt waren. Das Rechnungsbuch errechnet für den fünftägigen Jagdbesuch einen stattlichen Geldbetrag, der vor allem deshalb so hoch ausfällt, weil Schloss Ottenburg für die Unterbringung einer so großen Jagdgesellschaft und dem damit verbundenen Repräsentationsaufwand wenig geeignet war.

Die fürstbischöfliche Parforcejagd 1732

Die Parforcejagd war eine Form der Hetzjagd, bei der »par force des chiens« das Wild verfolgt wurde. Sie erfreute sich im 17. und 18. Jahrhundert großer Beliebtheit, so auch bei den Freisinger Fürstbischöfen, die sich jährlich ein- oder zweimal in ihren Hofmarken Ottenburg und Massenhausen auf die Parforcejagd begaben. Als im Frühjahr 1732 Fürstbischof Johann Theodor von Bayern (1727–1763) den Entschluss fasste, in Ottenburg auf die Jagd zu gehen, mussten wie immer eine Reihe von Vorbereitungen getroffen werden. Wichtig war vor allem eine gute Unterbringung der Pferde in den Schlossstallungen. Die Verantwortung hierfür trug der hochfürstliche Futtermeister Coelestin Held. Nach seiner Besichtigung der Stallungen auf Schloss Ottenburg schrieb er am 8. April 1732 an die Hofkammer: »Ich habe die Stallungen zu Ottenburg selbst in Augenschein genommen und befunden, dass in dem dortigen Wagenschupfen, dem Kutschenhaus und der Holzhütte, falls solche auf diese Weise, wie es der Pfleger vorschlägt, hergerichtet werden sollten, noch eine ziemliche Anzahl an Pferden untergebracht werden könnte. Mithin ist die Reparierung deshalb umso notwendiger, als diese Gebäude nur mit Steinen ausgepflastert sind, wodurch sich die Pferde leicht verrenken und folglich großer Schaden entstehen würde. Da voraussichtlich in den erwähnten Gebäuden eine große Menge an Leib- und Dienstpferden untergebracht wird, hat man die Stallungen des Günzenhauser Wirtes nicht mehr nötig. Die Unterbringung einiger Pferde in Massenhausen, wie es bislang geschah, erübrigt sich dann. Es war ja stets sehr beschwerlich, die von der Jagd meist ganz spät eintreffenden erschöpften Pferde anstatt der nötigen Pflege und Ruhe noch weitere fünf Viertelstunden abwärts nach Massenhausen und am nächsten Tag wieder den gleichen Weg zurück nach Ottenburg zum Dienst zu bringen, ganz abgesehen von der Schwierigkeit des Fütterns, weil ja der Futterknecht nicht an beiden Orten sein kann. Was die Kosten dieser Stallreparation betrifft, so hat der Pfleger zu Ottenburg bereits einen Überschlag über 40 Gulden eingesandt.« Die Hofkammer zu Freising genehmigte am 26. April die geplanten Umbauten. Für die kostbaren Pferde war kein Aufwand zu hoch.

Jagd- und Holzfrevel
Kurfürst Max Emanuel auf der Jagd

Am Montag, den 9. Juni 1681 kamen zwei kurfürstlich-bayerische Meisterjäger und 13 weitere Personen mit 14 Karren unverhofft in das Ottenburger Burgholz, einen fürstbischöflich-freisingischen Wald. Sofort begannen sie an die 200 junge Fichten und Birken zu fällen. Sie hausten wie die Wilden: War ihnen der eine oder andere Baum etwas zu lang, so hackten sie davon einfach ein Stück ab. Das unbrauchbare Holz ließen sie liegen, das übrige luden sie auf ihre Wagen. Als der Pfleger Johann Bonaventura Weinmaister in den Wald eilte und dort den Jägern befahl, das unbefugte Baumfällen sofort zu unterlassen, rief einer der beiden Meisterjäger trotzig, er hätte sowohl von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht als auch vom Obristjägermeister Herr von Au einen Spezialbefehl zu ihrem Vorhaben und er lasse sich davon nicht abhalten. So setzten die Jäger ihr zerstörerisches Werk fort. Auch im Deutenhauser Gehölz, dort wo Kaspar Zaun und Anton Gerbl das Nutzungsrecht besaßen, wurden auf gleiche Weise an die 100 junge, schöne Fichten und 35 Birken abgehackt.

Als die fürstbischöfliche Hofkammer zu Freising beim kurfürstlich-bayerischen Hofrat zu München gegen diesen unerhörten Holzfrevel protestierte, entschuldigte sich der Obristjägermeister Herr von Au am 26. Juli des gleichen Jahres in einem Schreiben an die Freisinger Hofkammer: Das Abhacken der Bäume im fürstbischöflichen Wald sei keineswegs mutwillig geschehen. Denn seine Durchlaucht der Kurfürst, der sich an jenem Tag auf einer Hirschjagd befand, habe höchstpersönlich dazu den Befehl gegeben. Da den Jägern nur wenig Zeit zur Verfügung stand, konnten sie das für die Hirschjagd benötigte Staudenwerk nicht mehr aus den weiter entfernten kurfürstlich-bayerischen Wäldern herholen, sondern sie bedienten sich im Ottenburger Wald.

Dieser bemerkenswerte Vorgang zeigt zweierlei. Die Jagdleidenschaft des jungen Kurfürsten Max Emanuel macht vor keinem Exzess Halt und ihr wird alles andere nachgeordnet. Möglicherweise hoffte man auch auf gewisse Nachsicht und familiäres Verständnis, denn der Freisinger Fürstbischof dieser Jahre war Albrecht Sigmund Herzog von Bayern, ein »Onkel« Max Emmanuels.

Der kostbare Rohstoff Holz

Holz war in früheren Jahrhunderten der wichtigste Rohstoff überhaupt. Man brauchte ihn als Baumaterial für die Gebäude, als Heizmaterial im Winter und das ganze Jahr über für die Küche und schließlich als Ausgangsmaterial für die unterschiedlichsten Geräte im bäuerlichen Leben, vom Heurechen bis zur Kutsche. Dies hatte zur Folge, dass die Besitzer von Waldflächen – zumeist die Grundherrschaften und größere Bauern – sehr genau auf ihre Gehölze achtgaben. Anderseits weckte der Waldbesitz Begehrlichkeiten bei den Nichtbesitzern. Aus Armut ging die einfache Bevölkerung oft in den herrschaftlichen Wald, um sich zumindest mit Ästen und kleinen Stämmen zu bedienen. Neider, die den prächtigen Besitz der Herrschaft sahen, steckten oft einzelne Bäume oder Waldflächen in Brand, um sich an den vermögenden adeligen oder geistlichen Grundherren zu rächen.

So war es im Jahr 1730 auch im Herrschaftswald von Ottenburg der Fall. Pfleger Kampperer berichtete am 7. März 1730 an die Hofkammer in Freising:

»... Auf dem Kornpichl unweit des Schlosses wurde vergangenen Herbst mutmaßlich von den Jägersleuten, sei es aus Unvorsichtigkeit, sei es aus Bosheit, eine ziemlich große Eiche am Boden angezündet. Glücklicherweise befanden sich in der Nähe zwei Zimmergesellen, welche den Brand sofort bemerkten. Um das gänzliche Verbrennen der alten Eiche zu vermeiden, fällten die beiden den Baum und löschten das Feuer. Auf diese Weise wurden auch die übrigen Bäume vor Schaden bewahrt. Die angebrannte Eiche und 18 weitere Bäume, welche unlängst der Sturm umgerissen hatte, ließ ich durch die Scharwerk ins Schloss liefern ...«

Wildernde Soldaten

Nach der Anzeige des herrschaftlichen Jägers Joseph Hagn zu Massenhausen hatten am Nachmittag des 23. Februar 1799 ein Feldwebel und drei »Gemeine« des k. u. k. Infanterieregiments Erzherzog Carl im Burgholz bei Ottenburg gewildert und dabei die Kühnheit besessen, dem Jäger Hagn, der zuvor einem der Soldaten die Flinte abgenommen hatte, mit dem Erschießen zu drohen. Zwei der Gewehre, welche die Soldaten mit

sich führten, gehörten offensichtlich dem Günzenhauser Amtmann Heindl, der im Verdacht stand, mit den Soldaten heimlich gemeinsame Sache zu machen. Sofort befahl der Freisinger Hofratskondirektor Joseph Elbling dem Gerichtsschreiber zu Massenhausen, bei dem kommandierenden Offizier auf strenge Bestrafung zu drängen und die Jagdfrevler zu verhören. Am 27. Februar schließlich wurde dem Feldwebel die »Klagschrift« vorgelesen. Darauf fragte Oberleutnant Degrell, ob sich die Sache so zugetragen habe. Der Feldwebel sagte, es sei wahr, dass er zusammen mit den Korporalen Weintraut und Hollenberg, ferner dem Gemeinen Neumet am 23. Februar im Gehölz bei Ottenburg gejagt habe. Sie hätten aber nur auf Vögel und Eichhörnchen geschossen. Als sie den Jäger Hagn getroffen hätten, habe er ihnen die Jagd gestattet, jedoch gefragt: »Was haben denn die Herren für Gewehre?« Gleichzeitig habe er dem Gemeinen das Gewehr aus der Hand genommen und gerufen: »Der Stutzen gehört dem Amtmann!« Der Soldat habe erwidert, das könne schon sein, darauf habe ihm der Jäger das Gewehr zurückgegeben. Umso mehr würde es sie jetzt verwundern, dass der Jäger so schändlich lüge. Als der Feldwebel gefragt wurde, woher er die Gewehre habe, antwortete dieser, er sei zum Amtmann gegangen und habe dessen Frau gebeten, ihnen diese auszuleihen. Diese aber habe erwidert, sie könne die Waffen ihres Mannes nicht hergeben. Darauf hätten sie die Gewehre einfach an sich genommen und gesagt: »Wie bringen die Waffen wieder zurück«. Auch die Korporale Weintraut und Hollenberg hatten ihre Gewehre einfach bei Bauern, bei denen sie im Quartier lagen, mitgenommen. Der Feldwebel wurde schließlich zu 48, die zwei Korporale zu je 24 Stunden Arrest verurteilt. Der Gemeine musste einen Extra-Wachdienst ableisten.

Anhang: Jagdaufenthalte der Fürstbischöfe in Ottenburg nach den Hofmarksrechnungen

1620/21: Im Rechnungszeitraum 1620/21 war Fürstbischof Veit Adam von Gepeckh zweimal in den Waldungen der Hofmark Ottenburg zum Jagen erschienen. Für Verpflegung und 9 Maß Bier wendete der Pfleger 5 Schilling und 35½ Pfennige auf.

1689/90: Der Besuch des Fürstbischofs wird angekündigt. Vor seiner Ankunft putzen 2 Tagwerkerinnen die Zimmer und sonstigen Räume, wofür sie zusammen 1 Gulden 12 Kreuzer erhalten.

1729: »28. August haben Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, mein Gnädigster Herr, beliebet, nach Ottenburg auf die Jagd zu kommen, deswegen ich vom Otterfalter [Flurname] nächst Hetzenhausen bis ins hochfürstliche Schloss alhier unterthänigst vorgeritten, trifft das Deputat 3 Gulden. – Am 1. September 1729 haben Seiner hochfürstlichen Durchlaucht beliebet, von hier nach München zu gehen, wobei ich bis zum Mallershofer Hölzl den Vorritt getan, macht wieder das Deputat 3 Gulden. – Den 7. Oktober 1729 habe ich mich auf Befehl nach Neufahrn, wo seine Durchlaucht mit der ganzen Suite sich befunden, begeben und dort bis auf die Meysteig zur Rehjagd, folgends wieder zurück bis auf Ottenburg vorreiten müssen, 1 Ritt = 3 Gulden. – Den anderen Tag, 8. 10. 1729, habe ich wiederum auf Befehl mich nach Neufahrn in aller Frühe zur Aufwartung begeben, um den Vorritt nach Meysteig zu verrichten. Weil aber Seine hochfürstliche Durchlaucht wegen des Regenwetters die Jagd eingestellt und sich nach München verfüget hat, bin ich wieder zurück nach Haus und von dort in die Meysteig geritten, um dem Obristjägermeister die gnädigste Resolution des weiteren Verhaltens willen zu hinterbringen, mein Deputat = 3 Gulden. – Als hochfürstliche Durchlaucht von Ottenburg wiederum abgegangen, sind von 2 Scharwerksfuhren die Betten und Möbel nach Freising zurückgeführt und denselben 30 Kreuzer bezahlt worden. – Den 7. und 8. Oktober 1729 hat der Amtmann mir [Pfleger]von Neufahrn in die Meysteig und Ottenburg den Vorritt verrichtet = 1 Gulden. – Dem Jäger für die Hunde aus dem Wirtshaus zu Günzenhausen 4 Pfund Fleisch und 2 schwarze Laib Brot holen lassen = 36 Kreuzer.«

1749/50: »Nach erfolgter Abreise des Bischofs hat man zur Abführung der hochfürstlichen Bagage Würste und Chaisen = 80 Pferde = 5 Gulden gebraucht. Ausgabe auf Botenlohn: Durch die Anwesenheit des Bischofes 168 Botengänge = 11 Gulden 12 Kreuzer ausgeben. – Im September hat man dem jungen Boten, der in der Nacht um 2 Uhr ein Schreiben wegen der Ankunft Seiner Durchlaucht Eminenz anher gebracht, bezahlt 30 Kreuzer. Summe für Botenlohn insgesamt 120 Gulden 24 Kreuzer. Sonderbare Ausgaben: Andre Eberl, Amtmann, hat wegen unterschiedlichem Vorreiten und Aussteckung der Fürstenwege bekommen 3 Gulden.«

Die Wurst oder der Wurstwagen war ein besonders für Jagdausflüge beliebtes Gefährt, auf dem mehrere Personen rittlings sitzen konnten. Analog dazu gab es auch einen Wurstschlitten. Seinen Namen hatte dieses spezielle Fuhrwerk von seinem mittleren, halbrund gepolsterten, wurstförmigen Teil, auf dem man im Reitsitz Platz nahm. Der Wurstwagen diente noch im 19. Jahrhundert auch militärischen Zwecken, als bei der kgl. bayer. Artillerie die Kanoniere hinter den Kanonengespannen auf der Wurst ritten.

Anschrift des Verfassers:
Helmut Modlmayr, Weinberg 1, 85376 Massenhausen

Johann Georg Edlinger (1741–1819) und die »Sammlung Knäusel«

Das Münchner Stadtmuseum erhielt 27 Gemälde des Münchner Malers

Von Brigitte Huber

Im Februar 2015 erwarb die Rosner & Seidl-Stiftung von Doris Knäusel, Erdweg (Lkr. Dachau), 27 Gemälde des Münchner Malers Johann Georg Edlinger und stellte sie umgehend dem Münchner Stadtmuseum als Dauerleihgabe zur Verfügung. Damit fand die im Lauf vieler Jahre entstandene außergewöhnliche Sammlung von Hans G. Knäusel eine neue Heimat. Im Folgenden gilt es, an den 2010 verstorbenen Sammler zu erinnern und den von ihm so geschätzten Künstler vorzustellen.

Der Sammler Hans G. Knäusel

Als Hans G. Knäusel Anfang der 1990er Jahre den »Mann in lila Weste« erwarb, legte er damit den Grundstock zu seiner Leidenschaft für den bis dahin allenfalls Kunsthistorikern bekannten Münchner Porträtisten Johann Georg Edlinger: Im Lauf von fast zwanzig Jahren sollte er mehr als zwei Dutzend von dessen Werken erwerben.

Der Sammler, 1931 geboren und in Halle/Saale aufgewachsen, hatte sich schon als junger Mann für Kunst und vor allem für Innenarchitektur interessiert. Doch seinen schöngeistigen Ambitionen durfte er in der DDR nicht nachkommen. Seine Bewerbung auf die Kunsthochschule Giebichenstein hatte keinen Erfolg, da Knäusel nicht Mitglied der FDJ war. Stattdessen begann der junge Mann nach dem Abitur eine Lehre bei einem Anstreicher in Halle. Die Unzufriedenheit mit dem herrschenden politischen System ließ ihn schließlich den Entschluss fassen, die DDR zu verlassen, und so floh er 1952 per S-Bahn in den Westteil Berlins, von wo aus er mit dem Flugzeug nach Westdeutschland gelangte. Nach einem Dreivierteljahr im